

Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold,
Dr. Gosche,

in Leipzig Dr. Fleischer,
Dr. Krehl,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Ludolf Krehl.

Zwei und zwanzigster Band.

Mit fünf lithogr. Tafeln.

Leipzig 1868

Nachdruck genehmigt von der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

KRAUS REPRINT LTD.

Nendeln, Liechtenstein

1968

historische Grundlage der vulgären Formen die schriftsyrischen voraussetzen, oder die noch ältere mit vollere Vocalauslaut $t\acute{e}d\acute{a}h\acute{i}l\acute{a}n\acute{a}$ und $naggina$, beides ist a priori möglich und für unsre Frage gleichgültig, so hat auf diese die Analogie des Separatpronomens ܐܢܝܢܐ (aus ܐܢܝܢܐ verkürzt, wie neusyrisch ܐܢܝܢܐ aus ܐܢܝܢܐ , das selbst nichts ist als ܢܝܢܐ mit Vocalvorschlag) dieselbe Wirkung ausgeübt, die das i in ܢܢܝ und ܡܠܟܝ auf ܩܬܠܝܐ ausgeübt hat, indem es die Grundform $qataltu$ beseitigte. Ebenso ist aus ܐܘܢܐ hier 'abunah' geworden. Sobald aber die Formen $t\acute{e}d\acute{a}h\acute{i}l\acute{a}n\acute{a}h'$ oder $nagginah'$ sich entwickelten, musste das vorletzte kurze \acute{a} der ersten nach syrischem Lautgesetze schwinden, und die Form $t\acute{e}d\acute{a}h\acute{i}el\acute{n}ah'$ entstehen, vgl. meine Gram. syr. p. 46, 125 ff. 108. Gegen diese Form jedoch musste das Sprachgefühl nothwendig reagieren, da es gewohnt war, vor dem charakteristischen n des Suffixes einen Vocal a zu haben. So ergriff die Sprache den Ausweg der euphonischen Verdopplung, lediglich zum Schutze des kurzen a , wie in ܐܢܝܢܐ , ܐܢܝܢܐ etc. vgl. Gram. p. 64, 59. Bekam so das Suffix in der nothwendigen Mehrzahl der Fälle die Form $annah'$ aus rein phonetischen Gründen, so ist es begreiflich, dass diese Analogie auch da wirkte, wo der phonetische Zwang nicht vorlag, also in $nag\acute{i}nnah'$, dessen i nun ganz unregelmässig verkürzt erscheint. Sonach liegt hier kein Nun epentheticum mit Sicherheit vor, es ist dies vielmehr unwahrscheinlich. Dass ich es aber überhaupt nicht für bloss westaramäisch erachte, dazu bestimmt mich das Mandäische, d. i. doch wesentlich die vulgarisirte ostaramäische Sprache. Nöldeke hat in seiner trefflichen Behandlung dieses Dialectes die Suffixform der 2. prs. Plur. ܝܢܝܢܐ — nachgewiesen z. B. ܝܢܝܢܐܩܬܠܝܢܐ (vgl. seine Abhdlg. S. 128), die sonst auch im palästinschen Westaramäischen vorkommt und auf die weitem Personen ausgedehnt wird. So ist also im Nun epentheticum kein durchgreifender Unterschied der beiden aramäischen Dialekte anzuerkennen. Zugleich möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Beseitigung des unglücklichen Namens richten, der Ueberblick über den Gebrauch des fraglichen Nun führt bestimmt genug darauf, dass es eigentlich an das Imprf. und den Impert. gehört, am Perf. aber und Infinit. falscher Analogie, einem mächtigen Factor der Sprachgeschichte, entstammt. Nun kann doch wohl kein Zweifel sein, dass es das n des Energicus ist, zum Verbum gehört und dies verstärkt, wobei es durch den folgenden Suffixconsonanten geschützt ist gegen die Abstossung, die es im Cohortativ ܝܢܝܢܐܩܬܠܝܢܐ erlitten hat. So ist ܝܢܝܢܐܩܬܠܝܢܐ gleich ܫܐܩܬܠܝܢܐܩܬܠܝܢܐ und heisst: ich will dich tödten, nicht aber: ich will dich tödten, und wenn dies der Fall ist, darf man nicht mehr vom Nun epentheticum reden, sondern muss das

ganze Gebilde als suffigirten Cohortativ-Energicus ansehen, unter dem es in einer wissenschaftlichen Grammatik seine Stelle finden sollte. So nahmen unter den Aeltern schon Schultens, J. D. Michaelis und Hezel an, Gesenius Lehrgeb. p. 208 schwankt, Olshausen p. 182 macht nur auf die Schwierigkeiten, die einer Epenthese entgegenstehen, aufmerksam, ohne seine eigne Ansicht zu geben, Ewald meint gar, es habe ein aus רִאָן erweichtes ֶן oder am gegeben, das den Accusativ anzeigt und dies stecke in unserm Gebilde p. 235, 538 der 6. Ausg., wobei er die richtige Ableitung in einer Anmerkung abweist.

Eine andre Bemerkung, die wir über diesen Vulgärdialect beizufügen haben, betrifft seine phonetische Beschaffenheit, die wir durchgängig dadurch characterisirt finden, dass er den lebhaftesten Zug zur Mouillirung empfindet. Unter Mouillirung aber verstehen wir das keineswegs durch Nachlässigkeit, sondern durch die Bemühung mit scharfer Articulation zu sprechen verursachte Erscheinen eines y nach den Verschlusslauten dentaler und palataler Stufe (d, t, t, g, k, q) so wie nach n und l . Die Erscheinung ist in den neuern indogermanischen Sprachen allgemein verbreitet und bekannt, im Türkischen ist sie nach den Transscriptionen $\text{ta'ali'a} = \text{تعالي}$, $\text{siuz} = \text{سوز}$, $\text{giungulinden} = \text{كوكندن}$ u. dgl. m. zu urtheilen in vollster Entwicklung, ebenso ist sie in den Neubildungen auf semitischem Boden heimisch, auf welchem ihr Einfluss sogar theilweise weiter greift als bei den Indogermanen. Bei diesen werden bekanntlich durchschnittlich nur die K-Laute soweit verwandelt, dass vollständige Quetschungen eintreten, $\text{caput} = \text{chef}$, $\text{canis} = \text{chien}$, worin das i noch sichtbar, und nur selten werden T-Laute so behandelt, wie in diurnus , giorno , jour , stiarna spr. jerna , bei den Semiten findet es auch bei diesen Lauten statt. So ist zuerst das alte z bei den Arabern vielfach ğ geworden, das in Djidda z. B. $= \text{dy}$ klingt. ك sprechen die Beduinen der syrischen Wüste wie $\text{چ} = \text{č}$, ق die Bewohner des Iraq wie des Neğd wie j (woraus zu lernen ist, dass das p in Wahrheit eine *media*, ein mit Stimmton gesprochener Verschlusslaut ist) und für $\text{عَدْلِيًّا$ schreiben Araber جاوليًّا , was alles den indogermanischen Lautübergängen völlig homogen ist¹⁾. Unser syr. Dialect zeigt den Ausatz dieser Mouillirung unzweifelhaft in صَلَّاهُ

1) Wenn ق im allgemeinen *media* ist, also dem د gleichsteht, so liegt seine Besonderheit in dem اَطْبَانِي . Das von Wallin Ztschr. XII, S. 602 beschriebene ق scheint nur dadurch unterschieden von ق , dass es *nasale-palatale media* ist, ق dagegen rein *palatale media*, denn wenn Wallin ق transcribirt ziiğh, so stellt das ii einen Vocalvorton dar, dessen Vorhandensein den Consonanten eben zur *Media* macht.

spr. malky^uθ^oχ, ebenso in sehr auffallender Weise nach dem labialen *θ* in $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ spr. čagrěby&θ&, und durch diese rein phonetische Eigenheit löst sich das Räthsel, das die Pluralformen mit eingeschobenem *u* dem Etymologen darbieten, in $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ etc. ist es Mouillierung, die graphisch ausgedrückt wird, wogegen es in $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ das Yod der Relation ($\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$) sein kann. Es liegt dies *y* vor nach $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$, wobei es sich nach *n* verhält wie in doña, nach *s* wie in sure englisch, wogegen ich für *r*, *b* und *φ* keine Analogia auf indogermanischem Boden kenne, hier beliebigen Slaven nach *r* vielmehr *S*-laut, tres = trszi, der aber nachweislich auch aus *y* erwachsen ist. Bezeichnend ist es, dass dieser phonetische Einschub des *y*, oder schärfer bezeichnet, dies parasitische Hervorquellen des *y* aus dem vorangehenden Verschlusslaute regelmässig bei den femininen Pluralen der Diminutive auf $\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ (sprich os: $\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ m. Gram. syr. p. 49) gefunden wird, z. B. fem. $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ 'emrosy&θ& Lämmlein, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ Hündlein, indem gerade bei solchen Schmeichelwörtern die Tendenz zu einer etwas gezierten Aussprache nahe liegt. Auch die heutigen Nestorianer bilden plur. $\dot{\Delta}\dot{\Delta}$... von $\dot{\Delta}\dot{\Delta}$... Während bei den bisher vorgeführten Consonanten das parasitische *y* keine Rückwirkung auf den vorangehenden Laut, dem es entstammt, ausgeübt hat, denn auch $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$, $\dot{\Delta}$ č, j, ĝ Stoddard Gr. p. 10—11, scheinen meist in Fremdwörtern vorzukommen, doch vgl. $\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ to bedaub, haben die T-laute durch ihren Parasiten eine völlige Umgestaltung erlitten. Sie besteht darin, dass das nichtaspirirte *z* (und *ʔ*) völlig aufgezehrt und durch den Laut *ty* hindurch zu *tš* = č geworden ist. Noch weiter greift die Veränderung des *d*. So haben wir $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ = mēdinča, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ = đārčā, $\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ = ač, und diese Mouillierung ergreift sogar aspirirtes *θ* wie in $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ = xáčbā. Beispiele für $\dot{\Delta}$ fehlen, wenigstens vorläufig, hingegen ist $\dot{\Delta}\dot{\Delta}\dot{\Delta}$ = yigqayyaš ein interessanter Beleg für die Rückwirkung des Parasiten. Es setzt geschichtlich die Aussprache yiθyqad dyaš voraus, das *θy* gieng seinen Weg nach ĝ (vielleicht weil *θ* aspirirt war, doch könnte das $\dot{\Delta}$ für $\dot{\Delta}$ einfach ein Versehen sei, so dass wir č anzusetzen hätten), in ddy aber ver-

zehrte der Parasit seinen eignen Stamm, so dass sich qayyaš zu qaddyāš verhält wie das heutige briyañ zum alten brillant, in dem der Parasit dieselbe Wirkung ausgeübt hat wie in fiyyē = fille, filia und in hijo = filius das berechnigte i.

Die phonetische Entwicklung des y scheint mir nun eine etymologisch unerklärliche Erscheinung in der alten Sprache aufzuheben, ich meine das Yud, welches sich vor den Suffixvocalen findet, z. B. הַטָּרָה Gen. 5, 29, exsecravite eam rad. הַטָּרָה palpavit eum Gen. 17, 22 rad. מִשַׁשׁ הַטָּרָה relinquo eam Prov. 4, 6, הַטָּרָה ib. amplectere eam, הַטָּרָה custodiet te, הַטָּרָה elevabit te. Fürst, der in seinem Lehrgebäude der aram. Idiome p. 195 diese Formen bespricht, denkt an eine Zusammensetzung des Verbuns mit אִידָהּ und אִידָהּ¹⁾, doch ist diese unmöglich, weil sie den Vocal ē in dem Suff. der dritten Pers. mscl. nicht erklären kann, ebensowenig als die Endung yax aus ŷx, die nur fem. ist und bloss eine andre Form des incorporirten Auslautsvocals ĩ darstellt²⁾. — Bei der Unmöglichkeit die vorliegenden Gebilde aus den Grundformen der Pronomina abzuleiten, bleibt nur die Annahme der phonetischen Entartung, der Mouillirung übrig, und wir zweifeln nicht, dass lātyāh, tintaryāx u. s. w. nichts als zufälliger Weise einmal ausgeschriebene Sprechweise ist, die in der historischen Schreibung הַטָּרָה ebensowenig ihren Ausdruck findet als das türk. kyāmil in کامل, das engl. nēs'ēn in nation oder kyaya in كَيَايَا u. s. w. Zugleich haben wir hier den handgreiflichen Beweis, wie thöricht das Gerede von der Stabilität der semitischen Sprachen ist, hätten wir eine genügende Vocalschrift, wir würden mit einem Schlage massenhafte ähnliche Erscheinungen wahrnehmen, und ist denn in der That der Abstand zwischen „I purpose to write“ und „Ei pörpēs tū reit“ weiter als der zwischen אִידָהּ אִידָהּ und Breischis bóro elauhim?

Sobald man mit uns in der Suffixbildung den Einfluss der Mouillirung anerkennt, findet man auch weiter den Weg zur Erklärung von Suffixformen, die bisher noch nicht einer eingehenden Untersuchung unterworfen worden sind, es sind die Formen הַטָּרָה und הַטָּרָה. Das erste Suffix im Imprt. gebräuchlich הַטָּרָה

1) Diese Formen sind einfache syncopierte Gebilde aus ĩn + hu und ĩn + hā wie הַטָּרָה, הַטָּרָה, הַטָּרָה und הַטָּרָה aus ĩn + ĩn + hā resp. hā und hī entstanden sind. Auch dieser Ursprung der Formen spricht gegen ihre Verwendung zu Suff., in denen nur Germina (ein- oder zweiconsonantige Stämme) zu Grunde liegen.

2) Die Aufnahme des Endvocals, der eigentlich abfallen sollte in den Wortkörper selbst, ist eine bisher nicht beachtete und überaus wichtige Erscheinung. So ist הַטָּרָה aus susēxi dann susix geworden, wofür hier הַטָּרָה stünde. Für Näheres ist hier nicht der Ort.

qēṭulain hat als histor. Grundform zur Voraussetzung qēṭulani, woher kommt nun der Diphthong? Durch Einwirkung des schliessenden *i* könnte man antworten, denn solche der germanischen Brechung analoge Erscheinungen hat das Semitische, wenn es יִקְרִי sagt statt des historisch zu erwartenden hāqīm, indem das *i* auf das *a* gewirkt hat, aber die Antwort ist unbefriedigend, denn einmal fällt im Syr. das *i* ab, zweitens lässt sie unerklärt, warum überall die Form an gebraucht wird und nur im Impert. ain. Da nun in יִקְרִי, יִקְרִי, יִקְרִי, יִקְרִי der Vorgang der Mouillirung sichtbar ist, so wird man ihn auch in יִקְרִי annehmen müssen und sagen, dass der Imperativ bei dem Bestreben deutlich und scharf zu sprechen, der geeignetste Ort war, an dem sie auftreten konnte. So wird also für die Grundform qēṭulani resp. qēṭulan gesprochen sein qēṭulyan, das sich in qēṭulain löste. Aehnlich denke ich den Vorgang in ܩܬܘܠܐܢܐ, ܩܬܘܠܐܢܐ, ܩܬܘܠܐܢܐ, ܩܬܘܠܐܢܐܐܢܐ, ܩܬܘܠܐܢܐܐܢܐ, wo das eigentliche pronominale Element ܐܢܐ ist, mit auffallender Weise masculiner Function, während das fem. hier hā lautet. Tritt das hī an den Auslautsvocal des Verbums qēṭaltahi, qatīā-hi, qeṭaltuna-hi, qēṭalna-hi, wobei der Auslautsvocal *i* im Syr. abfallen musste, so entstand mit Mouillirung qēṭaltyah, qēṭalyāh, qēṭaltunyah, qēṭalnyah, woraus sich umsetzte (mit durchgängiger Dehnung des *ā* zu *ā̄* (ā̄)) qēṭaltāih, qatīāih, qēṭaltunāih, qēṭalnāih, worin das *h* gesprochen wird (meine Gram. syr. p. 110 das Marḥēṭānā deutet in ܩܬܘܠܐܢܐ nur die Vocallosigkeit des ܐ an ib. p. 77). Hatte sich so eine Objectsbezeichnung in der Form āih entwickelt, so war sie für den Imperativ bei seinem consonantischen Ausgang vorzüglich brauchbar, und so entstand ܩܬܘܠܐܢܐ mit einem ā̄ als rechtlosem Eindringling, während dasselbe im Fem. plur. ܩܬܘܠܐܢܐܐܢܐ zugleich auch im historischen Rechte sich befindet.

So weit haben wir das parasitische *y* der Mouillirung verfolgt, es ergreift schon in der alten Sprache alle möglichen Consonanten und in der neuen sehen wir es in *ʿ* und *?* genau wie im amharischen *ዮ* und *የ*. Weitere Sprachproben mit genauer Bezeichnung der Aussprache werden es, daran zweifeln wir nicht, auch für *ܝ* = amhar. *ܝܐ* ergeben, und von dem *y* in yiqqayyas', wie weit ist der Weg zu *ḡ* in dem dereinstigen yiqqagḡas', wenn die Sprache nicht vorher ausstirbt? Dann haben wir lautlich auch *י* (like the French *j* Isenberg), wiewohl dies *י* aus *י* geworden ist. Ob sich *k* und *g* auch in unserem syrischen Dialect schon völlig zer-

quetscht findet wie im Amharischen, Eh'kili, Neusyrischen u. s. w. steht dahin, die Umwandlung der Dentalen hat im Amharischen und Tigré die weitesten Analogien.

Ist die Mouillirung im Allgemeinen als eine Lauterweichung von hinten zu bestimmen, so steht ihr die Lauterweichung von vorn gegenüber. Die Tendenz zu dieser theilen alle semitischen Sprachen schon von Alters her, indem sie die Doppelconsonanz im Anlaut vermeiden, der graphische Ausdruck derselben ist das 'Alep prostheticum. Das א in אהווריש wie das in اهلطون sind phonetisch ganz gleich dem in اذتعلم und اَصْفَر, meiner Ueberzeugung nach auch gleich dem in ابيات und in አንርት: Bei Sprachen, welche die aspirirte Aussprache der בוד כפה vom vorangehenden Consonanten abhängen lassen, muss dieser Vocalvorschlag die wesentlichsten Veränderungen hervorrufen. Unser syr. Dialect zeigt die Lautschwächung in Gestalt der Aspiration vorgeschritten, einen Beleg giebt der Impert. כּאֹכּ spr. 'uχθub, ebenso כּאֹכּ spr. χalpā, aber wie das Paradigma von אֹכּ zeigt, herrscht hierin die grösste Willkür. Dieselbe ist auch in zusammenhängender Rede bemerklich, denn מְכַרְאֵי spr. 'ešmāχ teθe hat das erste ז mit Qušyā nach alter Regel, אֵי זְנִיבְכֵי aber gegen die alte Analogie. Das weitere Eindringen eines Vocalvorschlags zeigen אֵחַל = וּא und אֹדְבֵי so wie die irregulären Aspirationen in אֹכּ = χētābā, אֵי = δērāsā, אֹכּ = χeθā, אֵי = θarsā, אֹכּ θammā u. s. w. Für die ersten zwei Beispiele ist bemerkenswerth, dass der Vorschlagsvocal derselbe ist wie der erste Vocal des Wortes, ähnlich verhält es sich im arab. Imperat. اَعْلَمْ وَاَصْرِبْ, اَكْتَبْ und bei dem hebr. Schēḥā mobile in אֵחַל = Σολομών etc. Für die andern Beispiele verdient es Beachtung, dass hier wirklich irreguläre Aspiration vorliegt, denn denken wir uns den die Sprachproben Sammelnden fragend: ايش بلسانك اليباب oder الكتاب, so trat dann eine Pause ein. Der Gefragte würde altsyrisch gesagt haben müssen: tarsā, kēθāβā, aber er sagte trotz des Satzanfangs θarsā und χtābā. So ist das Vorschreiten der Aspiration eine wirkliche Thatsache. Nur die P-Laute machen eine Ausnahme, אֹכּ klingt paiθa (mit irregulärem θ), אֹכּ bagla, אֹכּ χalpa und hierin ist das nestorianische Neusyrisch analog, dessen Analogie auch o (و) für אֹכּ aufweist, während es für אֹכּ um der wei-

tern Verderbniss, nach der א und ב wie o diphthongescirend wirken, entgegenzuwirken häufig פ p einsetzt, also סִפְּוֹהֶה sipwâ'eh liest.

Schliesslich glauben wir noch in אנס , hač sowie in אנס hačun du und ihr eine Eigenthümlichkeit des Westaramäismus zu finden, die nämlich ein h in Pronominibus zu zeigen, wo der Osten x gebraucht, so אֲנִי und אַתָּה , so אֲנִי und אַתָּה etc. Dies zeigt sich schon im bibl. Hebräisch, denn die späte, westaramäisch beeinflusste 1. Chronik schreibt 13, 12 $\text{אֲנִי אֲבִיא אֲלֵיךְ}$ wo 2. Sam. 6, 9 bietet $\text{אֲנִי אֲבִיא אֲלֵיךְ}$.

Das Wort אֲנִי Mund ist mit l auch bei den Arabern in Vordersyrien gebräuchlich in der Form م . Vgl. Burckhardt Travels p. 40 und Berggren Guide s. v. bouche.

